

Osttiroler Heimatblätter

11. Jahrgang. Beilage der „Tiroler Nachrichten“ für Heimatkunde in Osttirol. Lieferung 1.

Stiftspropst Pater Feldner †.

Verspätet und sozusagen nur zufälligerweise kam am Dreifönigstage aus dem benachbarten Innichen die traurige Kunde nach Osttirol, daß Stiftspropst Peter Feldner am Abend des 4. Jänner 1934 gestorben sei. Die Nachricht kam nicht unerwartet, denn schon seit Jahren war der Verstorbene schwer leidend und Leute, die ihn nicht näher kannten, sprachen ihm schon wiederholt das Leben ab. Aber Feldners ungeheure Willenskraft überwand im Verein mit seiner robusten Bauernnatur stets wieder die Krisen, bis schließlich selbst der zähste Lebenswille nicht mehr ausreichte, die fliehenden Lebensgeister in die sieche, zusehends zerfallende Leibes-hülle zu bannen.

Feldner war Osttiroler; zu Hopfgarten i. Def. („beim Pfoner“) ward er am 15. März 1868 geboren, 1892 wurde er in Brigen zum Priester geweiht, kam dann als Schulpriester nach Taufers, wurde 1896 Kooperator in Birgen und 1901 Pfarrer in Pfunders, welche Seelsorge er 1916 mit der Pfarre Niederdorf vertauschte. Nach dem Tode des Propstes Sopplä wurde er mit 1. Jänner 1924 als dessen Nachfolger an das altährwürdige Stift nach Innichen berufen. — Es wäre nicht der Menialität des Verstorbenen entsprechend, wollte man seine Verdienste in der Seelsorge u. zw. an einem so exponierten Posten wie Innichen und zu einer so kritischen Zeit, wie es in jeder größeren Südtiroler Grenzgemeinde die letzten 10 Jahre waren, aufzählen; es genüge die Feststellung, daß er allen seelsorglichen Verpflichtungen in Kirche, Weichstuhl, Schule, auf der Kanzel, durch Krankenbesuch und Erledigung der sich von Jahr zu Jahr häufenden Kanzleiarbeit bis in die letzten Wochen seines Lebens mit ganz geringen Unterbrechungen restlos nachkam, trotzdem sein Leiden ihn schon seit 6 Jahren zwang, seine Nächte ausnahmslos nur im Lehnstuhl zu verbringen, oftmals konnte er überhaupt nur über sein Schreibpult gebeugt etwas Ruhe finden. Mehr als eiserne Natur und stählerner Wille gehörten dazu, trotz solcher Zustände volle Arbeit zu leisten. Und neben seiner Berufsarbeit fand er — wiederum bis

in die letzten Wochen — Zeit, sich intensiv mit neuester Literatur jeder Art und mit alter Geschichte zu beschäftigen. Neben der Historia Frisingensis Machelbecks lag Högendorfs Memoirenwerk über den Weltkrieg, zwischen theologischen Neuerscheinungen ein Alpenvereinsjahrbuch, oder die Tiroler Heimat und irgend ein eben herausgekommener gediegener Roman. Sein Gedächtnis war geradezu fabelhaft; dies hatte allerdings den Nachteil, daß er sich eigentlich nichts notierte; und da er schriftstellerisch sich überhaupt nicht betätigte, müssen wir es bedauern, daß sein reiches Wissen mit ihm dahingegangen ist. Bereitwilligst gab er jedoch jedem, der ihn zu Rate zog, Auskunft und machte so — durch andere — den Schatz seines Wissens fruchtbar. Und solcher Ratsholender waren viele! Galt er doch als lebendiges Lexikon für heimatische Kunst- und Kulturgeschichte und Heimatkunde im weitesten Sinn. Und wenn er auch oft seiner Fantasie die Zügel schiessen ließ und im Laufe der Unterhaltung manches Ereignis seiner Fantasie als Tatsache ausgab, so werden doch alle jene, die in ernster Absicht ihn um Auskunft befragt haben, dankbar bestätigen, daß sie dieselbe in lebenswürdigster Weise und in weitestgehendem Maße erhalten haben. So kommt es, daß er in vielen wissenschaftlichen Werken und vielen größeren und kleineren Aufsätzen nur als „mündliche Quelle“ genannt wird; der Dank, den er sich verdient hat und der ihm wohl von allen Beratern ausgesprochen wurde, ist darum nicht kleiner.

Propst Feldner und Osttirol! Er blieb Osttiroler auch nach der Grenzziehung von 1919. Am „neuen Oesterreich“ der Nachkriegszeit hatte er wenig Freude; „Ihr braucht einen Mussolini und er wird kommen“, das waren seine Worte schon vor 8 Jahren! Und daß der Mann mit dem Willen, Altösterreich, wenn auch in engen Grenzen, aufleben zu lassen und mit der starken Hand, die dem Eindringen fremden Geistes wehrte, endlich kam, erfüllte ihn mit tiefer Freude. Sein Herz war geteilt: neben der Sorge für seine Herde, die unter italienischer Herrschaft stand, lebte die Liebe zu Altösterreich.

Druckfehler-Berichtigung:

Die Lieferung 2 soll richtig die Seitenzahlen 5-8 enthalten u. Lieferung 4 kommt 2 mal vor.

reich. Aber seine Arbeit gehörte nur seiner Seelsorgsgemeinde; er war trotz seiner österreichischen Gesinnung nie in Gefahr, die liparischen Inseln fürchten zu müssen, dazu war er viel zu besonnen, zu klug, „zu politisch“, ohne dabei auch nur im geringsten seine Heimat, sein Tirol, sein Volk zu verraten. Er diente seiner Heimat damit am besten, daß er für die nationalen und kulturellen Interessen seiner Pfarrkinder — und durch sein Beispiel weit über die Grenzen seines Pfarrsprengels hinaus — stets nur innerhalb der legalen Grenzen, aber stets auch mit zähester Energie eintrat. Auch als man ihm den Schimpf antat, ihn nach der Christnachtmette 1927 sozusagen vom Altare weg zu verhaften, änderte er seine Taktik um nichts; wer den verstorbenen Propst kannte, der weiß auch, daß es bei ihm eine Sinnesänderung um anderer willen nicht gab; seiner Gesundheit hat jene heilige Nacht freilich wenig genützt, ebenso wenig die Hausdurchsuchungen, die er über sich ergehen lassen mußte! Mit dem ihm eigenen schmunzelnden Lächeln erzählte er stets „die neuesten Ereignisse“ auf diesem Gebiete, nur am Unschuldigenkinderfest 1927, als er von seiner und seines Messners unwürdiger Behandlung in der Hl. Nacht erzählte, hatte er Tränen im Auge — ein ganz seltener Fall, wie ihn wenige seiner vielen Freunde werden erlebt haben!

Für seine engste Heimat, Osttirol, hatte er stets noch Interesse u. ziv. für die kleinste Kleinigkeit; oft wohl mehr als diejenigen, die es anging. Am liebsten erzählte er von der Zeit, da er Kooperator in Birgen war. Die — damaligen — Birger waren ihm ans Herz gewachsen. Alle späteren Seelsorgsposten vermochten nicht die Erinnerung an jene Zeit zu verwischen, da er zwischen Prägraten (Pfarrer Engl) und Matrei (Dekan Unterpranger) hin und her pendelte. Seine zahllosen Heltaler Anekdoten (z. T. in den „O. Hbl.“ vertwertet) stammen aus dieser Zeit, ebenso die erste flüchtige Auswertung, die durch ihn den Deferegger Emigrationsakten zuteil wurde. (Prof. Wiedermanns Auszüge, die im Ferdinandeum liegen, waren den heimischen Geschichtsfreunden, wie z. B. Dekan Unterpranger, Vikar Hofmann in St. Veit und Feldner selbst unbekannt.) Für diese traurigste Zeit des Defereggentales, für die zwangsweise Auswanderung der lutherisch gewordenen Laibebwohner in d. J. 1681 und 85, hatte er als treuer Sohn seiner Heimat *) und Geschichts-

*) Feldners Vorfahren waren erst durch die Emigration der Deferegger Lutheraner ins Tal gekommen. Die alten Besitzer des alten Gutes „am Plan“ in Hopfgarten hatten mit ihren Angehörigen — 9 Personen im Ganzen — die Heimat schon 1684 verlassen, vier ihrer Kinder unter 15 Jahren mußten zurückbleiben. Am 24. April 1685 kaufte der ehemalige Bestandsmann aus Klensburg Ruez Brunner, der selbst kinderlos war, für seine Stiefföhne Klement, Urban, Peter und Sebastian die Weidner um 2000 fl. und 8 Thaler. Bei Kauf das halbe Gut am Plan; der alte Vetter Christian Planer, der einzig zurückgebliebene Erwachsene, und 4 Kinder zwischen 1 und 11

freund schon von Jugend auf Interesse, zumal er in seiner Jugendzeit noch viel von alten Leuten darüber erzählen hörte. Als Theolog, im August 1890, suchte er erstmals mit Pfarrer Bürger von St. Veit im Matreier Gerichtsarchiv nach den Akten, aber umsonst. Glücklicher war er im Juni 1898, als er, kurz bevor die alten Bestände des Gerichtsarchivs verpackt und an das damalige Statthalterei-Archiv (heute Landes-Regierungs-Archiv) nach Innsbruck gesendet werden mußten, zufällig ein ca. 60 cm. hohes Aktenbündel mit der Aufschrift „Acta so dem Lutheranismum in Deferegggen betreffen de annis 1680 bis 1693“ fand; für 3 Tage durfte Feldner diese Akten mit sich nach Birgen nehmen, wo er in dreitägiger, fast ununterbrochener Arbeit die ihm am wichtigsten scheinenden Akten erzerpelte. Als er später in Innsbruck einige wesentliche Lücken in seinen Aufzeichnungen durch Benützung derselben Akten ausfüllen wollte, ließ sich das Aktenbündel nicht mehr finden! (Erst vor ca. 2 Jahren hat Insp. Jos. Oberforcher die kostbaren Akten aus dem Wust der Dogana ausgegraben, nachdem 1926 — auch nur zufälligerweise — die Ergänzungsakten im Konsistorialarchiv in Brünn gefunden worden waren.) Erst 16 Jahre später, im ersten Kriegswinter, schrieb er die in fieberhafter Eile gemachten Auszüge in ein Buch, das er dem Pfarrarchiv in St. Veit zum Geschenk machte; dorthin stiftete er auch alles, was er an gedruckter Literatur über die luth. Bewegung in Deferegggen aufreiben konnte. Und sein Verdienst ist es zumelst, wenn heute das ganze Material für eine Geschichte der Deferegger Emigration sozusagen vollständig gesammelt vorliegt. Es wäre nur zu wünschen, daß er nicht eine so unbegreifliche „Abneigung gegen das Schreiben“ gehabt hätte! Andere zur Bearbeitung dieses und jenes Stoffes zu verleiten und sie in der Arbeit zu unterstützen, hat er meisterhaft verstanden, aber selbst aus dem schier unerschöpflichen Born seines geschichtlichen und heimatkundlichen Wissens etwas literarisch preiszugeben, dazu war er mit allem Bitten nicht zu bewegen. An den „Osttir. Heimatbl.“ hatte er von der ersten Nummer an seine ehrliche Freude, er kargte nicht mit Dank und Lob, aber ebenso wenig mit Spott und Tadel; das „Feldertauernheft“ war das letzte, das er noch mit großem Interesse las, die letzte Nummer des 10. Jahrganges sah er nicht mehr; er würde das Eingehen der „H.-Bl.“ in der alten Erscheinungsform sehr bedauern haben. — Seine spartanisch einfache Lebensweise ermöglichte es ihm, im Laufe der Jahre einen reichen Schatz kostbarer Bücher, namentlich auch vieler Tirolensien, anzuschaffen, die den besten Teil seines materiellen Erbes darstellen. Weit wertvoller ist aber das geistige Erbe, das jeder von den Jahren mußten mitübernommen werden. Nebenbei bemerkt: Im Monat April des Jahres 1685 allein wurden in Deferegggen nicht weniger als 26 Güter, die durch Emigration verlassen waren, verkauft. (Verf. Buch W. Matrei, Innsbr. Ld. Reg. Archiv).

nen, die ihn kannten und schätzten, ungeteilt für sich in Anspruch nehmen kann und soll.

Mit seinem Tode verliert Innichen seinen guten Hirten, die Kirche einen treuen Sohn und eifrigen Pfarrer, der Klerus der deutschen Brigner Diözese

einen überaus klugen, besonnenen Vorkämpfer, unfere — trotz der Grenzpfähle gemeinsame — Heimat einen ihrer Treuesten, einen warmen Freund und Vertreter allen ungekünstelten Tirolertums, Osttirol einen seiner besten Söhne. R. M.

Fastentücher in Osttirol.

Dem Ernst der Fastenzeit entsprechend, soll in dieser jeder entfernbare Schmuck von den Altären genommen werden. Um dieser Weisung der Kirche zu entsprechen, wird mancherorts — z. B. Untas — auch heute noch schon am Aschermittwoch das Altarbild mit einem blauen Tuch (das eigentlich violettfarben sein sollte, denn blau ist keine Kirchengarbe) verhängt, auf dem die Kreuzgruppe dargestellt ist; vom Schwarzsonntag ab ist die Verhüllung aller Bilder in der Kirche, selbst die des Kreuzbildes, vorgeschrieben. Im Mittelalter hatte das Bild viel mehr zu sagen als die Schrift, denn die wenigsten waren der Schrift kundig, allen aber konnten die erläuternden Worte eines Predigers die Bedeutung eines Bildes klar machen und so die Glaubenswahrheiten in den Herzen der Leute verankern, wohl mehr, als es die gut erwogenen Gedanken und unsere wohlgefesten Worte von heute vermögen.

Um nun den Gläubigen in der wegen der abzulegenden Jahresbeichte so wichtigen Osterzeit mehr Anschauungsunterricht zu bieten, sie dadurch zur Reue zu stimmen, führte die Kirche ihnen die ganze Heilsgeschichte von der Erschaffung der ersten Menschen bis zum Weltgericht in Bildern vor. Solche Bilder-Strifen, auf Leinwand gemalt, wurden während der Fastenzeit früher oder später derart am Fronbogen der Kirche aufgehängt, daß dem Volk im Kirchenschiff außer dem Fastentuch *) mit seinen Bildern nur der zelebrierende Pfarrer am Altar sichtbar blieb.

In Tirol sind bisher bloß zwei solcher Fastentücher bekannt, die sich beide im Ferdinandeum in Innsbruck befinden: eines aus der Kirche in Ritz (Oberinntal) aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts, ein anderes aus Obervintl (Ende des 15. Jahrh.). Reicher ist Kärnten, das noch 9 Fastentücher besitzt, wovon zwei im Diözesanmuseum in Klagenfurt sind, das älteste — v. J. 1456 — stammt aus Gurf.

Daß nun auch das Fastentuch von Virgen ans Tageslicht gekommen ist, ist nicht einer Entdeckung, nicht einem Funde zuzuschreiben, sondern einem guten Gedanken des H. Pfarrers Burger, der das ca. 4 mal 6 Meter messende bisher (d. h. in letzter Zeit) als Stauhülle für das hl. Grab vertwen-

dete Tuch dieser zweckwidrigen Verwendung entzog und es voraussichtlich dem Tiroler Museum als Leihgabe zur Schauellung überlassen wird, da sich in Virgen für ein solch großflächiges Schaustück kein Platz findet, seine Verwendung in der Kirche aber nicht mehr in Betracht kommt.

In 7 Reihen übereinander stellen je 6 Bilder nebeneinander im Ganzen also 42, die ganze Heilsgeschichte dar: Erschaffung der Welt, der Eva, Sündenfall, Vertreibung aus dem Paradies, Cain und Abel, Sintflut; babylonischer Turm, Reichsfedeck, Sodoma, Jakobsleiter, Durchzug durchs Rote Meer, Mannaregen in der Wüste; Maria Verkündigung, Maria und Elisabeth, Christi Geburt, die 3 Weisen, Taufe und Versuchung Jesu; Erweckung des Lazarus, Magdalena, Palm-Sonntag, Abendmahl, Fußwaschung, Ölberg; Gefangennahme, Jesu vor Annas, Kaiphas, Pilatus, Herodes, Geißelung; Dornenkrönung, ecce homo, Verurteilung, Kreuztragung, Kreuzigung, Jesu Tod; die unterste Bilderreihe ist beinahe vollständig zerstört, die Bilder stellen vor: Kreuzabnahme, Grablegung, Auferstehung, Himmelfahrt, Pfingstfest, Weltgericht. Die Spender sind bei jedem Bild genannt, z. T. auch ihre Wappen beigelegt. Wir finden darunter Geistliche: Johann Fetscher, Pfarrer zu W.-Matrei, Valentin Fetscher, Pfarrer zu Virgen, Heinrich Lanthaler, Kaplan auf Schloss Rabenstein; Beamte: u. zw. in Tirol; Weltlich Anwalt, Peter? Landrichter, Andreas Genett, Hauspfleger auf Schloss Bruck, Jörg Wakin(?) Stadtschreiber (und Grentraud Fetscherin, seine Frau), Jörg Dasté, Kaffler an der Messinghütte; in W.-Matrei: Wolf Adam Lusser, Pfleger, Jakob Gadolt, Amtmann, Sebastian Pöit, Gerichtschreiber, Lukas Winkler, Richter; in Virgen Pfleger Kaspar Teutenhauer und seine Frau Anna. Sonstige Bürger bzw. Einwohner: Bernhard Mullah zu Tirol, Bankraz Wohlgemut in W.-Matrei, Hans Saringer, Wirt, Mathias Saringer am Polig und Hans Nagel in Virgen, Hans Bauernfeind, Schmied in Obermauern, Christoph Bauernfeind in Wezelach, Ulrich Engeler auf Marin, Christian Reisinger auf Duedam, Martin Hstielner und Mathias Egger auf Walhorn und Andre Troier bei St. Andre (Prägraten). — Der künstlerische Wert der Bilder ist nicht gar groß, größer der kunsthistorische, denn das Tuch stammt aus einer Zeit, aus der wir sehr wenige Reste ihres Kunstschaffens besitzen und außerdem kennen wir den Maler, denn eine Schrift auf der Rückseite des Tuches sagt, daß „dieses Fastentuch durch M(eister) Stephan

*) Herders Begikon schreibt: Fastentuch, Hungertuch, ein großer gemalter oder gewirkter Vorhang, welcher in der Fastenzeit den Chor mit dem Hochaltar von der übrigen Kirche trennt; schon im 10. Jahrh. und noch heute vielfach (z. B. im Freiburger Münster) im Gebrauch. Es soll ausdrücken, daß die durch Sünde von Gott getrennte Seele nur durch Buße wieder zu ihm gelangen kann.

Flaschberger, Burger und Maler zu Trienz gemahlt u. zum erstenmal aufgehengt worden am Samstag vor Laetare im 1598 Jar“.

[Nach Oberforschers Auszügen aus den Trienzer Stadtgerichtsprotokollen: Stefan Flaschberger war der eheliche Sohn des Leonhard, lateinischen Schulmeisters in Trienz; als Burger und Maler wird er zwischen 1582 und 1602 öfters genannt. 1. Juli 1602 findet seine Verlassenschaftshandlung statt; In erster Ehe war er mit Maria, der Tochter des Andre Peurweg, Burgers und Malers zu Trienz (der den Bilder-Byflus in St. Korbinian gemalt hat, siehe „D. Hbl.“ 1930, S. 60 und 1931, S. 32) verheiratet, diese starb „im leidigen Tzhl“ 1592, die zweite Frau war Margareth Freiburgerin. Stefan hatte einen Bruder Christoph, der gleich ihm zwischen 1586 und 1588 als Burger und Maler zu Trienz genannt wird, 1588: am 8. Jänner, Trienz verließ und 1619 zu Pettau in Untersteiermark starb.]

Die heimatische Kunstgeschichte und die religiöse Volkskunde sind durch das Bekanntwerden und durch die zu erwartende Schaufstellung des Dirger Fassentuches wesentlich bereichert worden. R. M.

Zur Ortsnamensforschung in Osttirol. Nachtrag.

2. Ich habe zwar in meinem Aufsatze (Jahrgang 1932, S. 90 ff) mehrmals vom „heutigen Stande der Wissenschaft“ gesprochen, oder betont, daß „man“ (die Gelehrtenwelt) dies oder jenes festgestellt hat. Aber so mancher Leser gleitet über solche einleitende Worte hinweg und könnte vielleicht glauben, daß alle Aufstellungen meines Aufsatzes von mir stammen. Dies wäre natürlich, insbes. bei einer populären Darstellung, eine vollkommene Fehlannahme. Es ist zwar bei populären Aufsätzen nicht üblich und auch nicht notwendig, „Literaturangaben“ zu machen; aber um einen Blick in die Werkstatt zu geben und zu zeigen, wie vielfältig die Arbeit dessen ist, der sich mit Ortsnamen beschäftigt, sei kurz geschildert, worauf sich mein Artikel hauptsächlich aufbaut (alles könnte gar nicht angeführt werden): Man muß Wörterbücher wälzen, vor allem das Bayerische Wörterbuch von Schmeller, veraltet; ein neues ist seit Jahren in Vorbereitung). Man muß die Grammatiken verschiedener Sprachen kennen, insbes. die Altbayerische Grammatik von Schab, ferner neben latinischen und romanischen auch die slowenisch-historische von Ramovsch (bisher nur der 2. Bd. erschienen). Weiters lernt man aus manchem Buche, das über benachbarte und fernere Gebiete handelt, immer recht viel und Anwendbares. Ich nenne nur einige Autoren, wie Ettmayer (Rhätien), Pirchegger (Mürztal), Schwarz (Oberösterreich, Subetenländer), Unterföcher (Tirol), Stolz (Südtirol). Zahllos sind die Zeitschriftenaufsätze insbes. in der Carinthia I (Vestf.), Zeitschr. d. Ferdinandeums in Innsbruck, insbesondere aber die Zeitschrift für Ortsnamenfor-

schung außer schon genannten Autoren noch insbes. Schnek, Steinberger, Steinhäuser). Der wichtigste Aufsatz aber — weil das Kallertal betreffend — ist der von R. Finsterwalder, „Ueber Tauernnamen“, der vor allem für die romanischen Namen zum erstenmal die sprachgeschichtlichen Grundlagen schafft und wichtige siedlungsgeschichtliche Folgerungen zieht. Aus allen diesen Arbeiten zieht mein Aufsatz das Fazit, wie es sich auch für einen populären Aufsatz geziemt.

2. Bei Behandlung der Veneterfrage habe ich übersehen, daß wir auch in Kärnten Inschriften von diesem illyrischen Stamm besitzen; daher ist es doch wahrscheinlich, daß die Osttiroler Illyrer zum Stamm der Veneter gehören.

Dr. W. Brandenstein, Wien.

Sagen.

Die Sagen, die sich in unserem Landesteile das Volk erzählt, sind zum Teil abgehört und veröffentlicht worden, zum andern nicht. Die Heimatblätter haben ihrer marcke gebracht, das „Einderbüchl“ („Aus den hohen Tauern“) enthält eine stattliche Reihe, die Hehl'sche Sammlung von Tiroler-Sagen umfaßt mit dem Abschnitt Pustertal auch unser Gebiet. Sogar die „Tiroler Bauernzeitung“ wurde vor wohl einigen Jahren von einem Mitarbeiter mit etlichen Osttiroler Sagen beliefert und im Jahrgang 1929 der „Trienzer Nachrichten“ hat Herr Ed. Kofler a. d. Gosten ein „Osttiroler Sagenkränzlein“ zu winden begonnen. Und vieles ist noch ungeschrieben. Die wirklich Freunde unserer Heimatkunde sind, mögen sich doch ein wenig ans Hören geben, es ist nicht allzu schwer.

Wir beginnen mit der Ausführung des langgehegten Planes, unsere heimischen Sagen geschlossen aneinanderzureihen und sind jedem, der auch nur Bruchstücke einsendet, recht dankbar. Denn je vollständiger sich unser Sagenschatz heben ließe, umso wertvoller wäre die darangewendete Arbeit.

E. Angerle.

1. Der Ursiedler.

Hinter Prägraten in Hinterbühl steht der Isilzherhof. Dort baute sich ein Jäger seine Jägerhütte. Er kam aus dem Taufers übers Umbaltörl herüber und blieb wohnen. Den Bach nannte er Isel. Ihn nannten die Nachsiedler Isilzher. Das Tal bekam den Namen Iseltal.

(Die Sage ist vielleicht späte Erfindung; vielleicht haben die ersten Siedler und Roder sie mitgebracht als Ueberlieferung ihres Volkes; vielleicht, wer weiß es, liegt auch bei uns hinter der Illyrischen Kultur eine Zeit, da unsere Berge nur den Menschen kannten, der als Jäger durch den endlosen Wald und die Wildwasserflüsse der Talböden zog. Funde aus der Steinzeit haben wir nicht.)